

Ausgabe Juni 2024

 universität
innsbruck

Magazin der
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

wissenswert



Studieren abseits des Hörsaals Seite 8

Forschen für die Energiewende Seite 4 | Alle Infos zum Studienangebot der Uni
Seite 12 | Wandel in der Heimerziehung Seite 16 | Diabetes und Geschlecht Seite 18

Beilage zur Tiroler Tageszeitung

www.uibk.ac.at



DU KANNST DICH NICHT FÜR EIN STUDIUM ENTSCHEIDEN?

Studieninteressierte können in Österreich aus mehr als 2.000 Studienangeboten wählen. Alleine an der Universität Innsbruck gibt es mehr als 160 verschiedene Studien.



UNSER STUDYTEST HILFT:

Nach 15 Minuten und 72 kurzen Fragen weißt Du mehr über deine persönlichen Interessen.



Gleichzeitig erhältst Du eine Übersicht aller dazu passenden Studienangebote der Universität Innsbruck – schnell, unkompliziert und kostenlos.

LOS GEHT'S!

**SCHNELL,
UNKOMPLIZIERT UND
KOSTENLOS.
STUDYTEST**



Inhalt

Ausgabe Juni 2024



4 Forschen für die Energiewende
Julia Kunze-Liebhäuser, Mitglied des österreichischen Exzellenzclusters „Materials for Energy Conversion and Storage“, im Interview.

6 Verhalten voraussagen
Mit Hilfe von Eye-Tracking können Entscheidungen und kognitive Leistungen prognostiziert werden.

8 Mehr als Zuhören im Hörsaal
Student:innen gestalten Podcasts, fahren nach Madagaskar auf Exkursion, treffen Medienschaffende und helfen, die Leistungen des Waldes zu erhalten.



12 Studieren an der Uni Innsbruck
162 verschiedene Studienmöglichkeiten stehen an der Universität Innsbruck auch im Studienjahr 2024/2025 zur Auswahl.

14 Aus Pilzen bauen
Architektinnen finden neue Wege des Bauens, die sorgsam mit den Ressourcen umgehen und mit lebendigen Baustoffen der Überhitzung der Städte etwas entgegensetzen.

16 Zwischen Fortschreiten und Beharren
Ein Forschungsprojekt untersucht den Wandel in der Heimerziehung zwischen 1970 und 1990 in Tirol.



18 Diabetes und Geschlecht
Männer erkranken häufiger an Diabetes Typ 2 als Frauen. Eine mögliche Erklärung dafür fand Petronel Tuluc von der Uni Innsbruck.

20 Gemeinsam sind wir Uni
Raffaella Rossi ist Mitarbeiterin der Fakultäten Servicestelle, Jana Kesenheimer Postdoc am Institut für Psychologie.

21 Konstantes Wachstum sichert Förderung
Der Förderkreis 1669 konnte seine Erfolgsgeschichte auch im vergangenen Jahr fortsetzen.

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Studienjahr geht zu Ende und unsere rund 27.000 Studierenden absolvieren derzeit ihre Semesterprüfungen oder schreiben an entsprechenden Abschlussarbeiten. In wenigen Wochen beginnt bereits die Einschreibefrist für das Wintersemester und wir erwarten auch heuer wieder rund 4.000 Neuanfänger:innen. In diesem Zusammenhang möchte ich die letzten politischen Äußerungen rund um eine „Pflicht zur Vollzeitarbeit“ für Absolvent:innen von Hochschulen kommentieren. Diese gehen davon aus, dass die derzeitige Generation nicht mehr so arbeiten will wie jene zuvor. Individuelle Arbeitszeitmodelle werden von individuellen Werten, Weltbildern und Erwartungen maßgeblich geprägt, daneben spielen u. a. aber Faktoren wie Betreuungsnotwendigkeiten, Standortspezifika, verfügbare Stellen und die damit verbundenen Einkommensmöglichkeiten eine gewichtige Rolle.

Ich möchte ganz deutlich betonen, dass diese Faktoren mitnichten nur für eine Generation und auch nicht nur für Hochschulabsolvent:innen gelten, sondern mittlerweile für alle Bereiche der Arbeitswelt. Lebens- und Arbeitsrealitäten haben sich immer wieder geändert. Gerade in Österreich ist es uns gelungen, durch einen Ausgleich zwischen Allgemeinheit und Individuum zu einem Anstieg des gesamtgesellschaftlichen Wohlstands und der individuellen Lebensbedingungen beizutragen. Wir sollten weiterhin gemeinsam über das große Bild diskutieren und nicht Gruppen gegeneinander ausspielen! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine angenehme Zeit.

Veronika Sexl
Rektorin der Universität Innsbruck

IMPRESSUM

wissenswert

wissenswert – Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – 11. Juni 2024
Herausgeber und Medieninhaber: Universität Innsbruck; Hersteller: Intergraphik GmbH.
Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Susanne E. Röck, Christa Hofer.
Redaktion: Melanie Bartos, Deborah Darnhofer, Eva Fessler, Christa Hofer, Stefan Hohenwarter, Lisa Marchl, Susanne E. Röck, Uwe Steger, Christina Vogt.
Covergestaltung: Catharina Walli.
Foto Titelseite: Aufnahme von der Madagaskar-Exkursion von Marjana Ljubisavjevic.
Fotos Seite 3: iStock/24K-Productio, W9 Studios, iStock/Halfpoint.
Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Brunecker Straße 3, Postfach 578, Tel. 0512 53 54-1000.

Forschen für die Energiewende

Effiziente Methoden zur Umwandlung und Speicherung von Energie sind für die dringend benötigte Energiewende im Hinblick auf die Erreichung der Klimaziele unerlässlich. Julia Kunze-Liebhäuser, Mitglied des kürzlich eröffneten österreichischen Exzellenzclusters „Materials for Energy Conversion and Storage“, erklärt im Gespräch, wie die Wissenschaft dazu beitragen kann.

Sie und Ihre Arbeitsgruppe am Institut für Physikalische Chemie der Uni Innsbruck sind am österreichischen Exzellenzcluster „Materials for Energy Conversion and Storage (MECS)“ beteiligt, der Anfang Oktober 2023 gestartet hat. Welche spezifischen Forschungsziele verfolgt dieser Exzellenzcluster?

Julia Kunze-Liebhäuser: Unser Hauptziel ist es, die Energiewende aktiv zu unterstützen, indem wir Grundlagenwissen für neue Technologien zur effizienten Umwandlung und Speicherung von elektrischer Energie

entwickeln. Wir konzentrieren uns dabei insbesondere auf die elektrochemische und photochemische Umwandlung von elektrischer in chemischer Energie, um unabhängig von fossilen Brennstoffen zu werden.

Was ist die größte Herausforderung, der Sie dabei gegenüberstehen?

Kunze-Liebhäuser: Die Langzeitspeicherung elektrischer Energie ist sicherlich eine der größten Herausforderungen, wenn es darum geht, die Wende hin zu erneuerbaren Energien voranzutreiben. Während

ein Stück Kohle einfach im Keller lagerbar ist, kann elektrische Energie zum Beispiel in chemischen Bindungen über längere Zeit gespeichert werden; das ist viel schwieriger umsetzbar, und das beforschen wir in MECS. Elektrische Energie kann auf elektrochemischem oder photochemischem Weg in chemische Energie umgewandelt werden. Wir arbeiten zum Beispiel daran, Wasser durch Elektrolyse effizient in Wasserstoff umzuwandeln. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Entwicklung von Kataly-

Um die Energiewende voranzutreiben, sind neue Materialien für die langfristige Speicherung und Umwandlung elektrischer Energie unerlässlich.

Foto: iStock/24K-Production



satoren, die ohne seltene und teure Metalle wie Platin und Iridium auskommen, um die Technologie in dem großen Maßstab einsetzen zu können, der für die Energiewende nötig ist. Die Umwandlung von CO₂ in Brennstoffe oder nützliche Chemikalien ist ein weiterer wichtiger Fokus.

Grundlegendes Verständnis

Dieses Ziel klingt sehr anwendungsorientiert. Sind Sie nicht eher im Bereich der Grundlagenforschung tätig?

Kunze-Liebhäuser: Das Ziel ist klar anwendungsorientiert, der Weg dorthin ist aus meiner Sicht jedoch ohne fundierte Grundlagenforschung nicht möglich. Wir müssen die einzelnen Prozesse zuerst auf atomarer Ebene sehr genau verstehen, um Materialien und Technologien entsprechend entwickeln und spezifizieren zu können.

Welche konkrete Expertise Ihrer Arbeitsgruppe an der Universität Innsbruck fließt dabei in den Exzellenzcluster ein?

Kunze-Liebhäuser: Meine Arbeitsgruppe verfolgt einen Ansatz, bei dem wir Katalysatoren unter realen Reaktionsbedingungen untersuchen, um ihr Verhalten und Veränderungen von Chemie und Struktur ihrer Oberflächen in Echtzeit zu beobachten. Durch die Kombination von Elektrochemie und sogenannten „In situ“-Methoden können wir die Zwischenschritte und Grenzflächenprozesse genau analysieren und so ein tiefes Verständnis für die Reaktionen entwickeln. So hat eine unserer vergangenen Arbeiten beispielsweise gezeigt, dass Kupfer-Einkristalle unter bestimmten Reaktionsbedingungen eine viel höhere Aktivität aufweisen, als theoretische Berechnungen vermuten lassen würden. Durch unseren Forschungsansatz konnten wir auch den Grund dafür – eine starke Veränderung der Oberfläche während der Reaktion – identifizieren. Diese Veränderung hätten wir ohne die genaue Beobachtung der Reaktion nicht gefunden.

Breite Expertise

Welche Vorteile sehen Sie in der Zusammenarbeit verschiedener Arbeitsgruppen im Exzellenzcluster?

Kunze-Liebhäuser: Die Zusammenarbeit im Cluster ermöglicht uns den Zugang zu einer breiten Palette an Expertise und Infrastruktur, die wir alleine nicht zur Verfügung hätten. Der Austausch von Doktorand:innen und Postdocs sowie die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Chemiker:innen und Physiker:innen fördert neue Denkweisen und beschleunigt den Fortschritt in der wissenschaftlichen Arbeit.

Wird sich Ihre Arbeit auch langfristig und nachhaltig positiv auf die Lehre und Forschung am Institut und an der Fakultät auswirken?

Kunze-Liebhäuser: Bestimmt. Langfristig



Julia Kunze-Liebhäuser.

Foto: Marco Thaler

wird unsere Forschung nicht nur neue Technologien hervorbringen, sondern auch das Lehrangebot erweitern. Die gewonnenen Erkenntnisse fließen direkt in die Ausbildung unserer Studierenden ein, was ihnen Vorteile auf dem Arbeitsmarkt verschafft. Zudem stärkt die interdisziplinäre Zusammenarbeit die Fakultät und die Universität als Ganzes und fördert eine Kultur des Wissensaustauschs und der Innovation.

Welche Herausforderungen haben Sie persönlich bei der Leitung eines Forschungsteams erlebt und wie haben Sie diese gemeistert?

Kunze-Liebhäuser: Eine der größten Herausforderungen ist die konstruktive und effiziente Leitung des Teams und des Instituts, ohne dabei den eigenen wissenschaftlichen Fokus und die Faszination für die Forschung zu verlieren. Es ist wichtig, präsent zu sein, im Labor mitzuarbeiten und den Austausch mit den Teammitgliedern zu pflegen. Gleichzeitig muss das große Ganze im Blick behalten und produktiv gearbeitet werden. Der persönliche Umgang mit den Teammitgliedern und das Verständnis ihrer individuellen Bedürfnisse sind aus meiner Sicht ebenfalls entscheidend für den Erfolg.

Wie motivieren und fördern Sie die Mitglieder Ihres Teams, um innovative Forschungsergebnisse zu erzielen und gleichzeitig ein positives Arbeitsumfeld zu schaffen?

Kunze-Liebhäuser: Ich lege großen Wert darauf, dass jeder im Team seine eigenen Ideen einbringen kann und sich gehört fühlt. Wir haben regelmäßige Meetings, in denen wir uns austauschen und gemeinsam Lösungen erarbeiten. Es ist wichtig, eine offene und unterstützende Atmosphäre zu schaffen, in der Kreativität gefördert wird. Gleichzeitig achte ich darauf, dass wir als Team zusammenwachsen, jeder seine Leistung bringt und seine Rolle im Gesamtbild versteht.

Welche persönlichen Erfahrungen oder Erkenntnisse haben Sie während Ihrer wissenschaftlichen Karriere gewonnen, die Sie besonders geprägt haben?

Kunze-Liebhäuser: Besonders prägend war meine Postdoc-Zeit, in der ich die Freiheit hatte, kreativ zu arbeiten und neue Ideen zu entwickeln. Diese Zeit hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, unabhängig zu forschen und Wissen zu erlangen, ohne sich den kurzfristigen Zielen der Industrie unterordnen zu müssen. Das hat meine Leidenschaft für die Grundlagenforschung gefestigt.

Das Interview führte Susanne E. Röck.
susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■

Leuchtturm der Grundlagenforschung

Am 3. Mai 2024 wurde der Cluster of Excellence „Materials for Energy Conversion and Storage (MECS)“ (<https://coe-mecs.at>) mit einem Kick-off-Meeting offiziell eröffnet. Geleitet wird der Exzellenzcluster von der Arbeitsgruppe um Günther Rupprechter von der TU Wien.

Mit den „Clusters of Excellence“ schuf der Wissenschaftsfonds FWF österreichische Leuchttürme der Grundlagenforschung; sie sind die mit Abstand höchstdotierte Forschungsförderung Österreichs und ermöglichen Großprojekte auf internationalem Spitzenniveau, an denen mehrere Forschungsinstitutionen gemeinsam arbeiten.

Mit Blicken Verhalten voraussagen

Wie oft und lange wir einander beim ersten Gespräch ansehen, beeinflusst die Partnerwahl. Menschen, die über Bildschirme zusammenarbeiten, blinzeln zugleich. Alexandra Hoffmann vom Institut für Psychologie forscht dazu. Mit Hilfe von Eye-Tracking können Entscheidungen und kognitive Leistungen prognostiziert werden.

Ein erstes Kennenlernen. Zwei Fremde haben Augenkontakt. Fünf Minuten Zeit, um ein Gespräch zu führen. Dann entscheidet sich, ob die beiden einander wieder treffen wollen. Was diese Entscheidung beeinflusst, hat Alexandra Hoffmann vom Institut für Psychologie an der Universität Innsbruck in ihrer jüngsten Studie mittels Eye-Tracking, der Messung kleinster Augenbewegungen, erforscht.

„Die Augen eines Menschen können uns sehr viel verraten: Einerseits signalisieren sie uns Interesse, andererseits vermitteln sie uns direkte Informationen, wie etwa die Emotion, die unser Gegenüber erlebt“, erklärt Hoffmann. Die Psychologin und ihr Team baten Studienteilnehmer:innen zum Speed-Dating. Zwei Menschen saßen sich mit speziellen Brillen (siehe Box Seite 7) gegenüber und unterhielten sich fünf Minuten. Blickbewegungen, Blinzeln und Pupillendynamiken wurden aufgezeichnet und anschließend analysiert. „Der gleichzeitige Blickkontakt während eines Gesprächs ist entscheidend dafür, ob wir unser Gegenüber wiedersehen möchten oder nicht. Logischerweise spielt die Attraktivität hier auch eine Rolle, steht aber mit dem Blickkontakt in keinem Zusammenhang. Was Allgemeinwissen zu sein scheint, unterliegt einer komplexen, vielschichtigen Dynamik. Auch

die Frequenz, mit der man angesehen wird, sagt die Partnerwahl voraus“, betont Alexandra Hoffmann. Blickkontakt sei ein essentieller Teil jeder zwischenmenschlichen Interaktion. Das macht Eye-Tracking für viele Bereiche der Forschung so bedeutsam. Genauestens erfasste menschliche Blicke tragen in der psychologischen Wahrnehmungs- und Kognitionsforschung dazu bei, innere Abläufe, Emotionen und Antriebe zu

verstehen. Entscheidungen und kognitive Leistungen können laut der Innsbrucker Wissenschaftlerin so mithilfe von Blickbewegungen vorausgesagt werden.

Gleichzeitig blinzeln beim virtuellen Zusammenarbeiten

In einer weiteren Studie hat sich die Psychologin mit virtueller Zusammen-

ZUR PERSON



Alexandra Hoffmann forscht am Institut für Psychologie an der Uni Innsbruck. Derzeit ist sie im Zuge eines Forschungsstipendiums an

der Universidad de Jaén im Südosten Spaniens tätig. Ihre Schwerpunkte sind Kognitive Psychologie, Psychophysiologie und Eye-Tracking.



arbeit beschäftigt. Zwei sich unbekannte Menschen lernen sich nur über Webkame-
ras kennen. Anschließend müssen sie eine
Aufgabe miteinander lösen. Dabei konnten
Alexandra Hoffmann und Mit-Autorin An-
na-Maria Schellhorn Folgendes feststellen:
Die beiden Unbekannten haben während
der Zusammenarbeit über die Bildschirme
zeitgleich geblinzelt, d.h., ihre Blinzelfre-
quenz synchronisiert. „Dabei schnitten je-
ne Teams, die eine höhere Synchronisierung
erreichten, besser in der Problemlöseaufga-
be ab“, schildert Hoffmann. Während per-

*»Teams mit zeitgleichem
Blinzeln schnitten besser im
Problemlösen ab.«*

ALEXANDRA HOFFMANN

sönlicher Interaktionen sei diese Art der
Synchronisierung bereits gezeigt worden,
allerdings noch nie bei virtueller Zusam-
menarbeit. Ein weiteres Forschungsprojekt
läuft aktuell in Kooperation mit der Kin-
der- und Jugendpsychiatrie in Hall in Tirol.
Bei Essstörungspatient:innen wird mobiles
Eye-Tracking genutzt, um ihre sozialen In-

Eye-Tracking untersucht kleinste Augenbewegungen

Die menschlichen Blicke verfolgen und
Verhalten verstehen: Mit Eye-Tracking
wollen die Wissenschaftler:innen Kogni-
tionen, Motivationen, Entscheidungen,
Emotionen und Lernprozesse besser ver-
stehen. Im Labor von Pierre Sachse am
Institut für Psychologie der Universität
Innsbruck arbeiten die Forscher:innen mit
innovativen Messmethoden, u. a. compu-
terbasierten Tests, mobilen Technologien
und Feldstudien.

In den psychophysiologischen Studien
bekommen Teilnehmer:innen verschie-
dene Bilder, Texte, Videos und Aufgaben
vorgelegt oder es werden menschliche
Interaktionen (z. B. Gespräche) simuliert.
Dabei werden Blickbewegungen, Blinzelfre-
quenzen und Pupillendynamiken, aber

auch die Herzkreislauf-Aktivität und der
Hautleitwert aufgezeichnet und ausge-
wertet. Kleinste Augenbewegungen wer-
den genauestens erfasst.

Stationäres Eye-Tracking erfolgt mit-
tels Computers und integrierter Kamer-
asysteme. Mobiles Eye-Tracking wird mit
speziellen Brillen durchgeführt. Diese
sind mit Mini-Kameras und Infrarotlicht
ausgestattet. Mithilfe der Reflexion des
Infrarotlichtes auf den Augen lässt sich
ablesen, wohin sich der Blick richtet. Aus
den Daten kann abgeleitet werden, was
Menschen wie lange interessiert oder wo-
hin sie ihre Aufmerksamkeit lenken. Das
schafft Einblicke in die Arbeitsweise des
Gehirns, Wahrnehmung und das mensche-
liche Verhalten.

teraktionen zu untersuchen. „Wir wollen ei-
nen Einblick bekommen, ob Abweichungen
im Blickverhalten bestehen und ob sich das

soziale Blickverhalten im Verlauf der stati-
onären Therapie ändert, also mit der akuten
Symptomatik im Zusammenhang steht.“ Die
Forschungsergebnisse könnten Erkennt-
nisse über die Entstehung und Aufrechter-
haltung von Essstörungen bei Kindern und
Jugendlichen liefern.

Blickverhalten durch soziales Umfeld beeinflusst

Die Kindheit und Jugend sind prägend
für unsere Blickbewegungen. Anhand zwei-
er Studien haben Alexandra Hoffmann und
Thomas Maran, Forscher an der Freien Uni-
versität Bozen, 2022 darauf aufmerksam ge-
macht, dass unser soziales Gefüge und ins-
besondere die Besiedelungsdichte des Ortes,
an dem wir aufwachsen, unser Blickverhal-
ten mitprägt. Der Fokus lag dabei auf dem
Unterschied von Stadt- und Landbevölke-
rung. Mit speziellen Eye-Tracking-Brillen
haben Teilnehmer:innen ein Einkaufszen-
trum besucht. Dabei wurde erfasst, wie häu-
fig sie auf Unbekannte reagieren. Jene, die
in einer städtischen Umgebung mit einer
höheren Bevölkerungsdichte aufgewachsen
sind, schauten dabei öfter auf fremde Ge-
sichter als jene aus ländlichen Gegenden.
„Unser Blickverhalten wird also durch das
soziale Umfeld beeinflusst“, fasst es Ale-
xandra Hoffmann zusammen.

Wie oft und lange wir wohin blicken, hat
auch Relevanz für andere Forschungsfelder.
Der Bereich Marketing, Branding und Re-
tailing der Wirtschaftswissenschaften un-
tersucht etwa das Einkaufsverhalten mittels
Eye-Tracking. In der Wirtschaftsinformatik
werden damit die Verarbeitung und Ver-
ständlichkeit von komplexen Modellen er-
forscht. deborah.darnhofer@uibk.ac.at ■

Wie oft man angesehen wird, kann die Partnerwahl
beeinflussen. Beim Speed-Dating am Institut für
Psychologie wurden kleinste Augenbewegungen
gemessen („Eye-Tracking“).

Fotos: iStock/RyanJLane, Alexandra Hoffmann





Die bekannte Baobab-Allee auf Madagaskar bei Sonnenuntergang.

Fotos: Marjana Ljubisavljevic, Elias Walder

Madagaskar, Medien und Außenpolitik im Wald

Studieren ist mehr als zuhören im Hörsaal: Student:innen gestalten Podcasts, fahren nach Madagaskar auf Exkursion, treffen Medienschaffende und helfen, die Leistungen des Waldes zu erhalten.

Dass man an der Uni nicht nur in Hörsälen lernt und Seminararbeiten schreibt, zeigen die folgenden Beispiele: etwa eine Exkursion nach Madagaskar vor der afrikanischen Ostküste, eine Lehrveranstaltung, in der Studierende Medienschaffende aus Zeitungen und Agenturen selbst betreuen, oder ein Seminar, das nicht mit einer schriftlichen Arbeit, sondern mit einer selbst gestalteten Podcast-Folge abgeschlossen wird. Und eine Dissertantin sieht sich die Leistungen des Ökosystems Wald an und erforscht mit Betroffenen, wie diese Leistungen in Zeiten der Klimakrise am besten erhalten bleiben.

Madagaskar aus der Nähe

Bis 9. Mai war sie im Botanischen Garten zu sehen: eine von Studierenden gestaltete Ausstellung über die Tier- und Pflanzenwelt Madagaskars. Entstanden

ist die Ausstellung im Zuge einer Exkursion auf die Insel vor der Ostküste Afrikas, die Suzanne Kapelari (Institut für Fachdidaktik) und Wolfgang Mark (Institut für Zoologie) gemeinsam organisiert haben. Bei der Präsentation gab es außerdem eine Filmvorstellung – der Film ist nach wie vor online zu sehen (siehe Link rechts). Noch vor 100 Jahren war Madagaskar fast zur Gänze von Regen- und Trockenwäldern bedeckt. Kolonialpolitik, wirtschaftliche Nutzung und der Anstieg der Einwohnerzahl auf aktuell etwas mehr als 30 Millionen hatten eine starke Abholzung zur Folge. „Heute sind nur noch rund 10 Prozent der Wälder, davon fünf Prozent Primärregenwald, erhalten, und diese Wälder beherbergen 80 Prozent endemische Tier- und Pflanzenarten“, erzählt Exkursionsleiterin Suzanne Kapela-

ri. „Der Klimawandel und das Abholzen der Wälder führen dazu, dass weite Landstriche immer trockener werden und die Menschen oft nicht mehr ausreichend Wasser und Nahrung zur Verfügung haben.“ Alexander Pachinger, er hat das Bachelorstudium Biologie abgeschlossen und studiert unter anderem auch das Lehramt Biologie und Umwelt-

»Auf unserer Reise durch Madagaskar haben wir eine unglaubliche Vielfalt an Tieren und Pflanzen gesehen.«

ALEXANDER PACHINGER



kunde, hat die Exkursion filmisch begleitet. „Nach einer Informationsveranstaltung mit über 100 Teilnehmer:innen habe ich mich bei der Exkursion angemeldet. Die faszinierende Biodiversität der Insel und die seltene

Gelegenheit, an solch einer Exkursion teilzunehmen, waren unwiderstehlich“, beschreibt er. Die Exkursion von 13 Masterstudierenden und 7 Lehramtsstudierenden der Biologie fand im September und Oktober 2023 statt, direkt anschließend fand eine weitere Exkursion unter Leitung von Wolfgang Mark im Rahmen einer Forschungsreise statt. „Bereits ab Beginn des Sommersemesters 2023 beschäftigten wir uns intensiv mit der Biodiversität, Geschichte und Kultur Madagaskars. Die Idee, diese Reise filmisch zu dokumentieren, entstand dabei fast von selbst. Eine Kollegin, Melanie Ströder, brachte das Konzept eines Videotagebuchs ins Spiel, und da ich bereits Erfahrung mit kleinen Videoproduktionen hatte, übernahm ich zusammen mit ihr dieses Projekt. Nachträglich ergänzten wir unser Material auch noch mit jenem unseres Exkursionsleiters Wolfgang Mark.“

Die Idee, mit einer Ausstellung auf Madagaskar und seine Bevölkerung aufmerksam zu machen, entstand während der Exkursion – Spenden, die bei der Ausstellung gesammelt werden konnten, gingen an den Verein „Smile4Madagaskar“. Alexander Pachinger beschreibt seine Eindrücke: „Auf unserer Reise durch Madagaskar haben wir eine unglaubliche Vielfalt an Tieren und Pflanzen gesehen. Teilweise war es echt surreal, wo wir sind, was wir sehen und dass wir das tatsächlich erleben dürfen. Doch standen diesem Traum eines jeden Biologen auch harte Realitäten gegenüber: ein Land, geplagt von Korruption und Armut, zeigte uns täglich hungrige Menschen nahezu ohne jede – für uns selbstverständliche – Infrastruktur. Kinder baten nicht um Geld, sondern lediglich um leere PET-Wasserflaschen, um Wasser lagern zu können. Wir sahen Schulen, in denen hunderte Schüler:innen im Schichtbetrieb unterrichtet werden und Dörfer, wo viele Kinder nicht das Jugendalter erleben. Seit der Exkursion suche ich ständig nach Nachrichten über Madagaskar und es wurde mir klar, wie wenig ich vorher über dieses Land wusste und wie wenig darüber berichtet wird. Die Exkursion hat mir geholfen, die Infrastruktur und Lebensqualität in Österreich mehr zu schätzen, obwohl man sich leider schnell wieder an den Komfort gewöhnt. Ich versuche mir immer wieder bewusst zu machen, welche unglaublichen Unterschiede bestehen und welches Privileg es ist, hier leben zu können.“

Video: www.bit.ly/exkursion-madagaskar
Smile4Madagaskar: www.smile4.at

Einblick in Medien-Berufe

Im Masterstudium „Medien“ an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät gibt es mehrere praxisnahe Angebote – eines davon, in dem Studierende auch unmittelbar in die Gestaltung der einzelnen Einheiten eingebunden sind, ist „Medien und/als Beruf“ von Ina Pick vom Institut



Knapp 30 Studierende besuchten im September des Vorjahres die Insel Madagaskar vor der Ostküste Afrikas.

Foto: Marjana Ljubisavljevic

für Germanistik. Dort sind Absolvent:innen des seit 2010 bestehenden Masterstudiums eingeladen, um von ihren Erfahrungen im Beruf zu berichten. „Eine medienwissenschaftliche Ausbildung führt nicht unmittelbar in ein bestimmtes Berufsbild, sondern Absolvent:innen steht eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Beschäftigungsfelder offen“, betont Ina Pick. „Abgesehen von den bekannteren, wie dem Journalismus oder Arbeit in Verlagen, reichen diese von der Wirtschaft – Unternehmenskommunikation, Marketing und PR –, über den Kulturbetrieb bis hin zu Tätigkeiten in NGOs oder einer Selbstständigkeit.“ Die Studierenden betreuen die Gäste dabei direkt und bereiten Präsentationen über das jeweilige Berufsbild vor. „Eine der Präsentationen halten wir vor dem

Besuch, die zweite danach. Die Präsentation davor ist vor allem super, um das Berufsfeld schon vor dem Gespräch mit dem jeweiligen Gast zu kennen und sich so Fragen an den Gast überlegen zu können. Außerdem kann man so Kontakte in der Medienwelt knüpfen“, beschreibt Melanie Bischof, eine der Studierenden im Kurs. Sie selbst betreut Ne-manja Sever von der Agentur ProMedia. „Ich habe selbst schon einmal in einer PR-Agentur gearbeitet, daher waren mir viele Sachen bekannt, aber ich kann mir immer noch vorstellen, in diesem Berufsfeld zu arbeiten. Wir hatten aber auch jemanden aus dem Verlagswesen im Kurs – darunter konnte ich mir gar nichts vorstellen, das habe ich total spannend gefunden.“

Fortsetzung auf Seite 10 ■



Insgesamt zwölf Gäste aus unterschiedlichen Medienbereichen berichteten von ihrer Tätigkeit.

Foto: iStock/Fedor Kozyr



Das Vienna International Center in Wien, einer der weltweit vier offiziellen UNO-Amtssitze.

Fotos: iStock/JacobH, Emma Schaber, Johanna Rieder

Ähnliches berichtet Max Hofer, der den Dokumentationen- und Nachrichten-Regisseur und freien Autor Philipp Landauer betreut und zum Berufsbild recherchiert hat: „Mir gefällt in diesem Kurs auch die Möglichkeit, sich in Bereichen wie Moderation und Recherche zu Personen zu verbessern. Persönlich haben mir die Einheiten mit journalistisch geprägten Berufsfeldern besser gefallen als jene zu PR oder Marketing, aber allgemein bekommt man einen guten und persönlichen Einblick in mögliche Arbeitsfelder für Absolvent:innen unseres Studiums.“ Die „Besuchs“-Einheiten waren im Semester nach den Bereichen Printmedien, Rundfunk, Büroleitung und Projektmanagement, Tourismus, freiberufliche Tätigkeit und PR-Agentur und Unternehmenskommunikation gegliedert. Zu jedem der Themenfelder sind zwei Personen eingeladen, die letzten beiden Absolvent:innen sind Mitte Juni zu Gast.

Außenpolitik auf die Ohren

Die Abschlussarbeiten dieses speziellen Seminars sind für alle öffentlich zugänglich – und nicht nur zugänglich, sie sind auch für die Öffentlichkeit gedacht: Studierende der Politikwissenschaft haben in einem Vertiefungskurs zu österreichischer Politik von Prof. Martin Senn vom Institut für Politikwissenschaft nämlich ei-



»Wir mussten uns selbst gut genug auskennen, um den Inhalt für Laien verständlich aufzubereiten.«

EMMA SCHABER

nen Podcast zu österreichischer Außen- und Sicherheitspolitik gestaltet. Der Podcast namens „AUTside“ ist überall erhältlich, wo es

Podcasts gibt, und schließt auch thematisch eine Lücke, ist Außen- und Sicherheitspolitik Österreichs doch medial weniger breit im Fokus als andere Politikbereiche. „Ich wollte ein wenig mit alternativen Methoden der Leistungsbeurteilung experimentieren. Normalerweise verfassen Studierende zum Abschluss eines Seminars eine schriftliche Arbeit. Podcasting erschien mir als interessante Möglichkeit, hier Abwechslung zu bieten: Viele unserer Studierenden konsumieren ohnehin häufig Podcasts und können auch gute von schlechten unterscheiden, verfügen also über einen gewissen Grad an Expertise auf dem Gebiet“, erklärt Martin Senn seine Motivation. Bislang sind vier Episoden verfügbar, für die die Studierenden jeweils in Gruppen auch

Interviews mit Expert:innen geführt haben. „Die Lehrveranstaltung war so aufgebaut, dass wir nach einer theoretisch inhaltlichen Einführung durch Prof. Senn in Gruppen Referate zu bestimmten Teil-Themen vorbereitet haben. Das jeweilige Referat war dann auch Basis für den Podcast – wir mussten uns jeweils selbst gut genug auskennen, um den Inhalt auch so aufzubereiten, dass er für Laien verständlich ist. Danach gab es eine

»Die meisten Interviewpartner waren sofort bereit, uns zu helfen und mit uns für den Podcast zu sprechen.«

JOHANNA RIEDER

Podcasting-Werkstatt mit professionellen Podcaster:innen, die uns wichtige technische Infos vermittelt und Tipps gegeben haben, worauf zu achten ist“, sagt Emma Schaber, die mit ihrer Gruppe eine Folge über Österreich als Sitz internationaler Organisationen gestaltet hat. Dass Studierende Interviews mit Expert:innen führen, ist in diesem Kontext auch eher außergewöhnlich, wie Johanna Rieder erläutert – sie hat gemeinsam mit ihrem Team eine Folge zu Kleinststaaten in der internationalen Politik vorbereitet: „In unserer Folge nehmen Interviews etwa ein Drittel des Sprechtheils ein. Prof. Senn konnte da mit vielen Kontakten weiterhelfen, die wir mit Verweis auf ihn anschreiben konnten, das war ein großer Vorteil. Und auch, wenn wir jemanden einfach so angeschrieben haben, waren die meisten sofort bereit, uns zu helfen und mit uns für den Podcast zu sprechen.“ Die Motivation steigt ebenfalls, wenn statt einer Seminararbeit, die oft nur von wenigen Menschen gelesen wird, am Ende ein „herzeigbares“ Produkt wie ein Podcast steht, betonen beide Studentinnen. „Mein Plan wäre, in den nächsten Semestern mit meinen Studierenden weitere Folgen zu entwickeln. Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen“, sagt Martin Senn.

Podcast: <https://outside.podigee.io/>

Ein Service des Waldes

Neben majestätischen Gipfeln, malerischen Wiesen und Almen voller Wildblumen sind rund 48 Prozent der Fläche Österreichs von Wald bedeckt. „Die Wälder leuchten in tausenden von Grüntönen, die die Sicht auf die Alpen dominieren, zugleich schützen sie die Landschaft gegen Lawinen und im Sommer gegen die Hitze“, sagt Laura Barraclough. Die Ökologin, sie ist gerade in ihrem Doktoratsstudium, befasst sich mit Ökosystemdienstleistungen in alpinen Wäldern – also mit all jenen Leistungen, die Wälder und Bäume erbringen, etwa dem erwähnten Schutz vor Lawinen. Wälder liefern aber auch etwa Rohmaterial zum Bauen, helfen dabei, die biologische Vielfalt

zu erhalten, verhindern Erosion und regulieren den Wasserfluss. Neben all diesen lebenswichtigen Ökosystemleistungen ist der Wald auch eine Quelle der Erholung sowie der geistigen und kulturellen Erfüllung für Menschen.

Die steigenden Temperaturen im Zuge der Klimakrise setzen die Ökosysteme jedoch zunehmend unter Stress. Dies wiederum wirkt sich auch auf ihre Ökosystemleistungen aus



– sterbende Wälder taugen nicht als Erholungsraum und erst recht nicht als Holzlieferanten oder Garanten ökologischer Vielfalt.

„Im Zuge meines Projekts ‚Future Mountain Forests‘ – die Zukunft der Bergwälder – involviere ich im Moment eine Vielzahl von Interessensgruppen, um deren aktuelle und zukünftige Ansichten über alpine Wälder und den Klimawandel zu identifizieren und zu erforschen. Ich hoffe, dass ein besseres Verständnis unserer Beziehung zu alpinen Wäldern und wie sich diese Beziehung in Zukunft verändern wird, uns helfen kann, künftige Ziele besser

zu managen und darauf hinzuarbeiten“, erläutert Laura Barraclough.

Neben dem Sammeln von Daten für ihre Dissertation versucht Laura Barraclough, die vielfältigen Vorteile zu nutzen, die das Engagement von Stakeholdern bieten kann: „Eine strukturierte Erörterung verschiedener Standpunkte ist Teil eines Prozesses, in dem Teilnehmer:innen sich gesehen und gehört fühlen und der sie inspirieren soll, sich auch in Zukunft mit dem Thema auseinanderzusetzen. Die Interviews geben Einsicht in das weite Spektrum von Sichten auf und Meinungen über alpine Wälder und die tiefe Verbindung, die wir mit diesen Wäldern pflegen. Mich hat überrascht, dass viele Stakeholder, auch wenn sie den Klimawandel als eine starke Herausforderung empfinden, ihn auch als Chance auf positiven Wandel sehen.“ Aktuell beschleunigt sich die Klimakrise, als Gesellschaften sind wir auch auf unsere Wälder angewiesen, schließt Laura Barraclough: „Wir müssen sicherstellen, dass wir und dass unsere Wälder widerstandsfähig genug sind, um dem klimatischen Wandel gerecht zu werden und dabei zugleich die tiefe Beziehung vom Menschen zum Wald zu würdigen.“

stefan.hohenwarter@uibk.ac.at ■



Laura Barraclough forscht zu den Ökosystemleistungen alpiner Wälder.

Foto: Laura Meier

Studieren an der Universität Innsbruck

162 verschiedene Studienmöglichkeiten stehen an der Universität Innsbruck auch im Studienjahr 2024/2025 zur Auswahl.

Mit 162 verschiedenen Studienmöglichkeiten bietet die Universität Innsbruck ein breites Spektrum, das es angehenden Studierenden ermöglicht, ihre Talente zu entfalten und ihre beruflichen Ziele zu verwirklichen. Von Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften über Technik, Wirtschaft bis hin zu Sozialwissenschaften – in das breite Studienangebot fließen nicht nur neueste Forschungsergebnisse ein, auch aktuelle gesellschaftsrelevante Themen wie Nachhaltigkeit, Klimawandel, Digitalisierung und Diversität spiegeln sich im Studienangebot der Universität Innsbruck wider. Das Angebot an der

Universität Innsbruck wird laufend erweitert und an aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen angepasst. So starten im Wintersemester 2024/2025 zahlreiche Studien mit neu überarbeiteten Curricula. Auch alle Wahlpakete an der Philosophisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät auf Master-Niveau wurden überarbeitet. Ab Wintersemester 2024/2025 stehen zusätzlich zu den bestehenden Angeboten unter anderem die Wahlpakete *Italienisch* und *Diversität und Bildung* für Studierende im Bachelor zur Verfügung.

Auch im Lehramtsstudium wird das Fächerangebot laufend an die Erfordernisse des

Schulsystems angepasst: Mit Wintersemester 2024/2025 wird mit dem Unterrichtsfach Digitale Grundbildung und Informatik ein neues Fach im Lehramtsstudium Sekundarstufe Allgemeinbildung im Verbund LehrerInnenbildung – WEST angeboten.

Nachhaltige Lehrkonzepte

Nachhaltige interdisziplinäre Lehr- und Lernkonzepte stehen ab dem Wintersemester 2024/2025 verstärkt im Fokus des Lehrangebotes an der Universität Innsbruck. Im April 2024 fand dazu eine gemeinsam vom



Aurora European University Office Innsbruck und UniNETZ entwickelte Peer Learning Activity zum Thema „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ statt. Ziel dieses Angebots für Lehrende der Universität Innsbruck war es, sie in interdisziplinären Teams zusammenzubringen, um Konzepte für Lehrveranstaltungen im Bereich der nachhaltigen Entwicklung zu erarbeiten. Erste dabei entstandene Konzepte werden schon im kommenden Wintersemester angeboten.

Anmeldung und Aufnahmeverfahren

Ist das passende Studium gefunden, können sich künftige Studierende für alle Studien ohne Aufnahmeverfahren online bewerben. Die Online-Bewerbung ist während des ganzen Jahres möglich. Dabei werden neben den persönlichen Daten auch alle benötigten Dokumente (z. B. Reifeprüfungszeugnis oder Studienabschlussdokumente, Reisedokument, gegebenenfalls auch ein Deutschnachweis) und ein Passfoto über LFU:online (<https://lfuonline.uibk.ac.at/>) hochgeladen. Weitere Informationen zur Zulassung und zu erforderlichen Dokumenten finden Sie hier: <https://www.uibk.ac.at/studium/anmeldung-zulassung/>

Die eigentliche Zulassung, bei der man die Student Card, Studierenden-E-Mail-Adresse und Zugangsdaten erhält, ist für Bachelor- und Diplomstudien für das Wintersemester 2024/2025 ab 8. Juli bis einschließlich 5. September 2024 bzw. für Masterstudien bis 31. Oktober 2024 möglich. Aufnahmeverfahren vor Zulassung sind im Studienjahr 2024/2025 lediglich für folgende Studien vorgesehen: Bachelor- und Masterstudium Psychologie, das Lehramtsstudium in allen Unterrichtsfächern sowie die Masterstudien Pharmaceutical Sciences – Drug Develop-



ment and Regulatory Affairs und Peace and Conflict Studies (für diese beiden Masterstudien sind die Aufnahmeverfahren bereits abgeschlossen).

Für sämtliche Sportstudien im Bachelorbereich (Sportwissenschaft, Sportmanagement und Lehramt Unterrichtsfach Bewegung und Sport) muss eine Zulassungsprüfung zum Nachweis der sportlichen Eignung absolviert werden. Weitere Informationen dazu finden Sie hier: <https://www.uibk.ac.at/studium/anmeldungzulassung/aufnahmeverfahren-neu>

Psychologie

Für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie führt die Universität Innsbruck in enger Abstimmung mit der Universität Salzburg ein österreichweit einheitliches Aufnahmeverfahren durch. Studieninteressierte müssen sich im ersten Schritt zwischen 1. März und 15. Juli über LFU:online registrieren und einen Kostenbeitrag von 50 Euro bezahlen. Sollten die eingegangenen Anmeldungen bis zum Ablauf der Registrierungsfrist die Anzahl der zur Verfügung stehenden Studienplätze – 260 im Bachelor- und 40 im Masterstudium – überschreiten, finden am 27. und 28. August 2024 schriftliche Aufnahmeprüfungen statt. Weitere Informationen:

<https://short.uibk.ac.at/av-psychologie>

Lehramtsstudium

Für das gemeinsame Lehramtsstudium Sekundarstufe Allgemeinbildung der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule – Edith Stein, der Pädagogischen Hochschule Tirol, der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg, der Universität Innsbruck und der Universität Mozarteum Salzburg ist ein Aufnahmeverfahren vor Zulassung vorgesehen. Die Registrierungszeit für den Haupttermin des Aufnahmeverfahrens für das Studienjahr

2024/2025 ist bereits abgelaufen. Vom 1. Juli bis zum 14. August, können sich Interessierte unter <https://www.zulassunglehramt.at> noch für den Nebentermin registrieren und online das Selbsterkundungsverfahren (Career Counseling for Teachers – CCT) absolvieren. Im Anschluss daran ist ein elektronischer Zulassungstest zu absolvieren, in dem Merkmale und Kompetenzen überprüft werden, die wichtige Grundvoraussetzungen für ein erfolgreiches Lehramtsstudium und die spätere Berufsausübung sind. Dieser Test findet am 26. und 27. August an der Pädagogischen Hochschule Tirol und am 28. August an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg statt. Auch hier muss ein Kostenbeitrag von 50 Euro geleistet werden. Diese Regelung betrifft alle im Verbund LehrerInnenbildung – WEST angebotenen Unterrichtsfächer und Spezialisierungen des Bachelorstudiums Lehramt Sekundarstufe Allgemeinbildung. Für die Unterrichtsfächer Bewegung und Sport, Bildnerische Erziehung, Instrumentalerziehung, Musikerziehung und Technisches und Textiles Werken müssen die angehenden Studierenden eine Ergänzungsprüfung der körperlich-motorischen Eignung beziehungsweise über ihr künstlerisches Können ablegen. Weitere Infos: <http://lb-west.at>

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■

Wichtige Anlaufstellen

- Die Zentrale Studienberatung ist die erste Anlaufstelle bei allen Fragen rund um Studienwahl und Studium an der Universität Innsbruck: www.uibk.ac.at/de/public-relations/studienberatung/
- Das Familienservice der Uni Innsbruck berät und unterstützt alle Studierenden und Mitarbeiter:innen der Universität, die Kinder betreuen oder Angehörige pflegen: www.uibk.ac.at/familienservice/
- Mag. Bettina Jeschke ist Ansprechpartnerin für Studierende mit Behinderung, Beeinträchtigung, psychischen und/oder chronischen Erkrankungen: www.uibk.ac.at/behindertenbeauftragte/

Alle Infos

Alle Informationen zum Studienangebot, Aufnahmeverfahren und zur Anmeldung finden Sie unter www.uibk.ac.at/studium



Aus Pilzen bauen: Urban MYCOskin

Architekt:innen finden neue Wege des Bauens, die sorgsam mit den Ressourcen umgehen. Gleichzeitig setzen sie mit lebendigen Baustoffen der Überhitzung der Städte etwas entgegen. Die Idee des Urban MYCOskin wurde sogar mit dem European Bauhaus Preis ausgezeichnet.

Der Entwurf für eine Bushaltestelle bringt organische Bauformen in die Stadt.

Fotos: Natalia Piorecka



Wer Lissabon kennt, weiß um die schwierigen klimatischen Bedingungen der Stadt in den heißen Sommermonaten. Die riesigen, quirligen Plätze liegen in der brütenden Sommerhitze, das schwarz-weiß gemusterte Pflaster verwandelt diese lebendigen Räume der Innenstadt bis tief in die Nacht in einen Backofen. Wie sollen nun ausgerechnet Pilze daran etwas ändern? Das muss man Natalia Piórecka fragen, Senior Scientist am Institut für Experimentelle Architektur. Sie fand gemeinsam mit Rita Morais und Jennifer Levy eine ungewöhnliche Art des Bauens: Aus Altkleidern, Holzspänen und Pilzmyzel lassen sie organisch anmutende Baukörper entstehen, die das Mikroklima verbessern, Schatten spenden, Wasser speichern und nebenbei aus Abfallprodukten Biomasse machen. Ihre Idee war so gut, dass sie mit dem European Bauhaus Preis ausgezeichnet wurde.

Myzel als Baumaterial

Wer nun vielleicht das Bild von riesigen Pilzen mitten in der Stadt im Kopf hat, liegt falsch. Was landläufig als Pilz bezeichnet wird, ist lediglich der Fruchtkörper. Das, was die Pilze wirklich ausmacht, ist das Myzel. Es durchzieht das Material, auf dem die Fruchtkörper sitzen, und hat ungeahnte Fähigkeiten.

Das transdisziplinäre Team verbindet in seiner Arbeit digitales Design, Umweltanalyse, Biologie, Biotechnologie und Architektur miteinander. So zeigt dieses Projekt eine kollaborative Synergie, die man bei traditionellen Architekturprojekten selten sieht. Urban MYCOskin verwendet das Myzel nicht nur als Baumaterial, sondern integriert es als grundlegenden Bestandteil nachhaltiger städtischer Ökosysteme. Und das funktioniert so: Mithilfe eines robotergestützten 3D-Druckverfahrens wird ein Myzel-Verbundwerkstoff „gedruckt“. Dies kann in nahezu beliebiger Freiform erfolgen, so-

dass der Formfindung kaum mehr Grenzen gesetzt sind und sich nicht nur eine Abkehr von der Verwendung herkömmlicher Baumaterialien abzeichnet, sondern auch von den tradierten Formen. Die Platten wiederum verändern sich dann im Laufe der Zeit, wenn das Myzel durch sie hindurchwächst und auch nach außen sichtbar wird. Das Bauwerk kann dann schließlich noch mit lokalen Pflanzen bestückt werden.

Material mit vielen Vorteilen

Die Vorteile des Materials liegen auf der Hand: Das Myzel wirkt positiv auf das Mikroklima ein, indem es Feuchtigkeit speichert und Schatten spendet. Die Architektinnen standen beim Designprozess der Platten vor völlig neuen Überlegungen. Sie betrafen die Schaffung von Mustern zur Wasserumleitung für das Pflanzenwachstum, einen Gradienten der Materialverteilung in den Paneelen, die Dehnbarkeit des Gewebes und die Gesamtform zur Temperaturkontrolle. Das biologische Wachstum des Myzels in einer kontrollierten Umgebung und in einer Laborumgebung ermöglichte es, Textil- und Agrarfaserabfälle zu einer Plattenfüllung zu verarbeiten. Das



Mit einem computergestützten 3D-Verfahren werden die Platten mit Material aus Myzel, Altkleidern und Sägemehl gefertigt. Foto: Natalia Piorecka



Die Elemente bringen durch ihr Material eine völlig andere Haptik in den städtischen Raum. Foto: Natalia Piorecka

»Die Anpassungsfähigkeit macht das Material zu einem wertvollen Modell für eine nachhaltige Stadtentwicklung.«

NATALIA PIORECKA

Verständnis der Wachstumsdynamik ermöglichte es, eine Umgebung zu schaffen, in der das Myzel weiche Stoffe in starre Paneele verwandelt, die in das Bauwerk eingebaut werden können. Die Nachhaltigkeit des Projekts wird auch durch seine biologische Abbaubarkeit unterstrichen: Materialien auf Myzelbasis sind vollständig biologisch abbaubar und wandeln sich am Ende ihres Lebenszyklus in nährstoffreiche Biomasse. Diese Eigenschaft unterstützt die weltweite Bewegung in Richtung Landregenerierung,

Abfallverringerung und Kreislaufwirtschaft. Darüber hinaus nutzt Urban MYCOskin verschiedene Abfallströme, darunter Sägemehl, landwirtschaftliche Nebenprodukte und Textilabfälle und geht damit auf die oft übersehenen Auswirkungen von Fast Fashion ein. Diese Abfallverwertung reduziert nicht nur die Deponiebeiträge, sondern demonstriert auch einen nachhaltigen Ansatz bei der Materialbeschaffung.

Pilotprojekt in Lissabon

Doch zurück nach Portugal. Die Planerinnen sind optimistisch, dass hier bald gemeinsam mit der Stadt Lissabon auf der zentralen Praça Martim Moniz ein erstes Bauwerk entsteht, das die Vorzüge des Materials in die Stadt bringen soll. Durch die In-

tegration vertrauter Formen in das Design, z. B. der Muster der Calçada Portuguesa, reduziert Urban MYCOskin die Ungewohntheit, die mit lebenden Materialien assoziiert wird, und macht das Design dadurch harmonischer.

christina.vogt@textstricker.at ■

Lokale Unterstützung

Die Stadt Lissabon könnte das Projekt auf lokaler Ebene durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten und die Sensibilisierung der Bevölkerung unterstützen. Lokale Pilzproduzenten könnten Ressourcen und Fachwissen zur Verfügung stellen und so die Funktionalität verbessern. Auf Kreislaufwirtschaft ausgerichtete Einrichtungen bringen nachhaltige Praktiken auf regionaler Ebene in das Projekt ein. Das vielfältige Engagement dieser Akteure bringt eine Fülle von Perspektiven und Ressourcen mit sich. Lokale Einrichtungen bieten praktische Einblicke und gewährleisten die Relevanz für die Gemeinschaft. Pilzerzeuger und regionale Interessengruppen bringen spezielle Ressourcen und Fachwissen ein. Dieses vielseitige Engagement soll den Erfolg des Projekts auf lokaler Ebene und im größeren Maßstab garantieren.

ZUR PERSON



Natalia Piorecka ist Senior Scientist im Bereich Integratives Design | EXTREMES am Institut für Experimentelle Architektur der Uni Innsbruck. Als interdisziplinäre Designerin und Biodesignerin verbindet Piorecka Wissenschaft und Design. Natalia Piorecka studierte zunächst an der Newcastle University Architektur und schloss das Studium mit einem Bachelor ab. Danach wechselte sie zur Bartlett School of Architecture in London, die sie mit einem Master of Architecture in Bio-Integrated Design abschloss. Ihre Forschungsarbeit nutzt lebende Organismen und Biomaterialien wie Myzel, Algen und Bakterien, um die Zukunft der Architektur zu gestalten. Natalia Piorecka wurde kürzlich zusammen mit Rita Morais und Jennifer Levy mit dem New European Bauhaus Preis für ihr Projekt „UrbanMYCOskin“ ausgezeichnet.

Zwischen Fortschreiten und Beharren

Die gewaltvolle Geschichte der Heimerziehung erfuhr etwa ab den 1970er-Jahren eine Wendung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung, die sich aber nur sehr zögerlich in einer Verbesserung der Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen abbildete. Michaela Ralser und ein Forscher:innenteam am Institut für Erziehungswissenschaft untersuchen den Wandel in der Heimerziehung zwischen 1970 und 1990 in Tirol.

Die Rekonstruktion der Entwicklung der Heimerziehung mit einem Fokus auf Tirol stellt einen wichtigen Schwerpunkt in der Forschungsarbeit der Erziehungswissenschaftlerin Michaela Ralser dar. In zahlreichen Projekten und Publikationen wurde diese Geschichte aufgearbeitet. Eine Leerstelle blieb aber in dieser Forschung bestehen: die sogenannten Schwellenjahre, also die Zeit zwischen 1970 und 1990, in der sich die Gestalt der Erziehungsräume in der Heimerziehung aus vielfältigen Gründen und wegen des Zusammenspiels zahlreicher Faktoren veränderte. „Wir wissen relativ viel von der Vorgeschichte dieses Wandels, dieser fast hundertjährigen

Gewaltgeschichte der historischen Kinder- und Jugendhilfe“, sagt Michaela Ralser. „Es gibt ein vergleichsweise mächtiges Narrativ, dass mit den 70er-Jahren die Anstalts- und Heimerziehung geendet hätte. Es stimmt, dass es rund um die 68er-Bewegungen Reforminitiativen gab. Dennoch: Einen linearen Veränderungsprozess gab es nicht. Die kritischen Stimmen führten nicht überall zu grundlegenden Veränderungen, ganz im Gegenteil: In Tirol fanden viele Kinder und Jugendliche bis in die 1990er-Jahre kaum veränderte Bedingungen vor.“ Gemeinsam mit einem Projektteam am Innsbrucker Institut für Erziehungswissenschaft leitet Michaela Ralser das länderübergreifende Projekt

„Aushandlung von Erziehungsräumen in der Heimerziehung 1970–1990“ (siehe Box), das die Lücke in der historischen Aufarbeitung auch mit Blick auf ein besseres Verständnis von gesellschaftlichen Veränderungsdynamiken schließen will.

Anstöße der Transformation

„Die Schwellenzeit von 1970 bis 1990 ist geprägt durch ein heterogenes Bild der Veränderung“, erklärt Michaela Ralser. „Viele Reformansätze – sei es auf Ebene der politischen Verantwortungsträger:innen, seien es zivilgesellschaftliche Initiativen – verliefen unterschiedlich schnell und erreichten



Öffentliche Kritik: Die Pflegerinnen Maria Zipperle (links) und Brigitte Wanker in der ORF-Reportage „Problemkinder“ (1980).

Foto: ORF Archiv

oft nicht die Tiefe, die notwendig gewesen wäre, um substanzielle Änderungen herbeizuführen. Es handelte sich durchaus um ein Wechselspiel zwischen Veränderungswillen und Beharrung auf etablierten Strukturen.“ Ein zentrales Anliegen des Projekts ist es daher zu verstehen, wie Veränderung dennoch entsteht. Dazu identifizierte das Projektteam nicht den „einen“ Auslöser für eine Reformierung der Heimerziehung. „Es handelte sich letztlich um einen kollektiven, wenn auch nicht koordinierten Veränderungsprozess, der auf verschiedenen Ebenen angestoßen wurde“, betont Projektmitarbeiter Andreas Fink.

Druck von mehreren Seiten

Ein wichtiger Faktor für die Veränderung war der Druck von verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und die mediale Aufmerksamkeit, die auf die Missstände in den Heimen gelenkt wurde. Um 1980 entstand in Tirol eine Initiativgruppe, die sich gegen die strukturelle Gewalt in den Heimen wandte, neue Vorstellungen im Umgang mit Kindern in herausfordernden Lebenssitu-



»Die Schwellenzeit von 1970 bis 1990 ist geprägt durch ein heterogenes Bild der Veränderung.«

MICHAELA RALSER

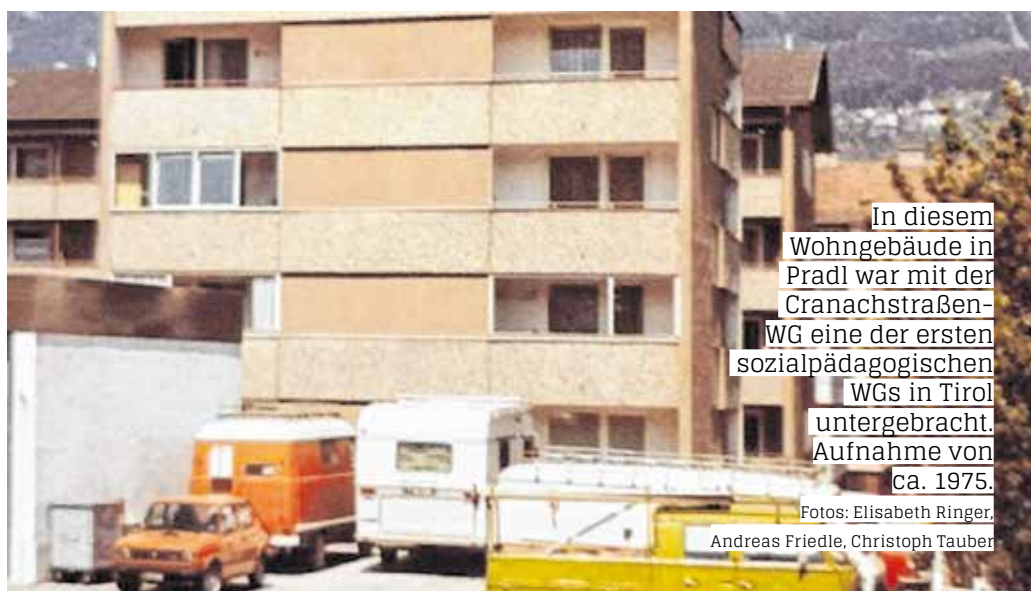
ationen propagierte und zur Vernetzung aufrief – etwa mit Flugblättern. Aber auch im medialen Diskurs rückte die Situation der Kinder und Jugendlichen in staatlicher Fürsorge in den Fokus. Den Höhepunkt markierte die Ausstrahlung der Fernsehreportage „Problemkinder“ im Jahr 1980, die die

»Die Reformierung der Heimerziehung erfolgte durch einen kollektiven, wenn auch nicht koordinierten Veränderungsprozess.«

ANDREAS FINK

Missstände in österreichischen Erziehungseinrichtungen kritisch beleuchtete. Die Dokumentation von Kurt Langbein wurde am 16. September 1980 im ORF gezeigt. „Die Sendung war ein Katalysator für die Debatte und hat in vielen Bereichen Veränderungen mit angestoßen. Dennoch führte auch diese mediale Aufmerksamkeit nicht sofort zur Schließung der Heime“, so Andreas Fink.

Ein weiterer Schlüsselfaktor für den Wandel war die Veränderung der Zuweisungspraxis durch Sozialarbeiter:innen, die ab den 1980er-Jahren zunehmend darauf verzichteten, Kinder und Jugendliche in Heime zu schicken. „Stattdessen setzten sie auf am-



bulante Betreuung und sozialpädagogische Wohngemeinschaften, sofern sie vorhanden waren. Diese Praxisveränderung speiste sich einerseits aus Fortschritten in der sozialpädagogischen Ausbildung und andererseits

aus dem zunehmend stärker sensibilisierten gesellschaftlichen Klima. Und führte dazu, dass viele Heime allmählich leer standen, nicht mehr rentabel waren und letztlich geschlossen wurden“,

sagt Andreas Fink. Eine aus heutiger Sicht bemerkenswerte Innovation in Tirol war die Gründung einer der ersten sozialpädagogischen Wohngemeinschaften Österreichs in Innsbruck – und das schon im Jahr 1975. Diese Einrichtung bot Kindern und Jugendlichen ein flexibleres und weniger restriktives Umfeld. Die erste sozialpädagogische Wohngemeinschaft in der Cranachstraße in Innsbruck war ein Modellprojekt, das neue Wege in der Betreuung von Jugendlichen beschreiten wollte. „Sie wurde zwar nach 10



Jahren wieder geschlossen, dennoch stellte sie historisch betrachtet einen Eckpfeiler in der Umorientierung der Kinder- und Jugendhilfe dar“, erklärt Fink.

Kontinuität und Wandel

Die Heimerziehung in Tirol blieb trotz einiger Reformbemühungen bis in die 1990er-Jahre von traditionellen Strukturen geprägt. „Die Einführung des neuen Jugendwohlfahrtsgesetzes 1989 war ein wichtiger Schritt in Richtung einer umfassenderen Reform der Kinder- und Jugendhilfe“, betont Ralsler. Dieses Gesetz legte den Grundstein für

eine systematischere und ganzheitlichere Betreuung von Kindern und Jugendlichen außerhalb ihrer Familien. „Es ist wichtig, die Gleichzeitigkeit von Veränderung und Beharrung zu verstehen, um die Geschichte der Heimerziehung umfassend zu erzählen. Die Analyse dieser Schwellenzeit zeigt, dass Reformen oft schrittweise und diskontinuierlich verlaufen. Dennoch sind sie von entscheidender Bedeutung, um langfristige Veränderungen zu bewirken“, sind Michaela Ralsler und Andreas Fink überzeugt.

melanie.bartos@uibk.ac.at ■

Forschungsprojekt zur Jugendfürsorge

Das Forschungsprojekt „Aushandlung von Erziehungsräumen in der Heimerziehung 1970–1990“ untersucht Transformationsprozesse in der Kinder- und Jugendfürsorge in den Bundesländern Tirol und Vorarlberg, dem bundesdeutschen Hessen und der Stadt Zürich in der Schweiz. Das 2021 gestartete, dreijährige Projekt ist eine Kooperation der Universität Innsbruck mit der Universität Kassel sowie der Fachhochschule Nordwestschweiz/Olten und wird durch den Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF), die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziert. Das Forschungsteam des Standorts Innsbruck, der den Lead innehat, besteht aus den Projektleiter:innen Michaela Ralsler, Flavia Guerrini und Ulrich Leitner sowie den Projektmitarbeiter:innen Markus Griesser, Andreas Fink und Sophie Schubert.

Projektwebseite:
www.changing-educational-spaces.net

Diabetes und Geschlecht

Männer erkranken häufiger an Diabetes Typ 2 als Frauen. Eine mögliche Erklärung dafür fand Petronel Tuluc in der unterschiedlichen elektrischen Aktivität von Beta-Zellen in der Bauchspeicheldrüse von männlichen und weiblichen Mäusen.

Diabetes ist längst zu einer Krankheit von pandemischen Ausmaßen geworden: Im Jahr 2021 wurden laut WHO-Statistiken 537 Millionen Diabetiker:innen gezählt, Tendenz steigend. Diabetes rangiert bei den häufigsten Erkrankungen mit Todesfolge weltweit auf Platz 9. Die zugrunde liegende Biologie und die Ursachen sind grundsätzlich gut erforscht. Warum Frauen ein geringeres Diabetes-Risiko haben als Männer, ist allerdings noch nicht ausreichend geklärt. Die Gründe dafür erläutert Petronel Tuluc vom Institut für Pharmazie, der mit seiner Arbeitsgruppe kürzlich spannende Neuigkeiten zu geschlechtsspezifischen Unterschieden bei Diabetes veröffentlichten konnte. „Historisch betrachtet wurde Diabetesforschung hauptsächlich an männlichen Mäusen durchgeführt. Das hat

sich jetzt zum Glück geändert und schlägt sich auch in den Förderrichtlinien national und international nieder“, sagt der Wissenschaftler. Er hat sich in einer Studie an gesunden weiblichen und männlichen Mäusen einem sehr spezifischen Aspekt des Glukosestoffwechsels gewidmet: den elektro-physiologischen Eigenschaften von Beta-Zellen. Diese spezialisierten Zellen in der Bauchspeicheldrüse sind entscheidend für die Aufrechterhaltung eines normalen Blutzuckerspiegels, weil sie für die Produktion und das Freisetzen von Insulin zuständig sind. Insulin ist das einzige Hormon, das unseren Blutzuckerspiegel senken kann, indem es den Transport von Zucker aus dem Blut in die Zellen fördert. „Wir haben uns angesehen, was in weiblichen und männlichen Beta-Zellen bei einer Erhöhung der Glukose-Konzentration über 5 Millimol passiert“, erklärt Tuluc das Experiment, in dem er gemeinsam mit Noelia Jacobo-Piqueras auf zahlreiche erwähnenswerte Unterschiede in der Funktionsweise von Beta-Zellen gestoßen ist.

Kalium-Kanäle machen den Unterschied

In der jüngsten Veröffentlichung im Magazin „JCI Insight“ fokussieren sich die Erstautorin Noelia Jacobo-Piqueras und ihr Mentor Petronel Tuluc auf jene Differenzen, die sie in der Funktionsweise von Kalium-Kanälen (siehe Infobox) in Beta-Zellen beobachten konnten: Bei gleich hoher Glukosekonzentration tritt bei weiblichen Beta-Zellen weniger Kalium aus als bei männlichen. „Diese reduzierten Kaliumströme führen zu einer höheren elektrischen Aktivität, was wiederum eine höhere Insulinproduktion und -freisetzung in weiblichen Beta-Zellen bewirkt“, beschreibt der Wissenschaftler verknüpft. Die höhere elektrische Aktivität

Insider-Wissen: Kalium-Kanäle

Spannungs-abhängige Kaliumkanäle sind Proteine in der Zellmembran, die durch Änderungen im Membranpotential geöffnet werden und so Kaliumionen ausströmen lassen. Sie sind für das Funktionieren von erregbaren Zellen relevant. Von besonderer Bedeutung für den geschlechts-spezifischen Zuckerstoffwechsel in Beta-Zellen sind laut Tulucs Untersuchungen spannungsabhängige Kaliumkanäle des KV2.1 Typs. Sie unterbrechen die elektrische Aktivität der Zelle. In männlichen Beta-Zellen dauert diese Unterbrechung länger, der Kanal ist aktiver als bei weiblichen.

Den Blutzucker zu messen, ist für Diabetiker:innen eine wichtige Maßnahme. Männer haben ein höheres Risiko, an Diabetes Typ 2 zu erkranken als Frauen. Warum, ist noch nicht im Detail geklärt.

Fotos: iStock/Halfpoint, Tuluc (2)



und elektrisches Potenzial in der Zellmembran verringern außerdem den Einstrom eines anderen Stoffes, nämlich Kalzium, in die Zellen, weshalb weibliche Beta-Zellen länger leben. Dieser hochkomplexe Mechanismus und seine geschlechtsspezifischen Unterschiede könnte weitreichende Implikationen im Hinblick auf die Behandlung von Diabetes haben. Zwar mahnt Petronel Tuluc zur Vorsicht, weil es sich um Erkenntnisse aus dem Mausmodell handelt, die sich nicht ohne weiteres auf humane Zellen übertragen lassen. Dennoch – so vermutet er – eröffnen die noch bei Menschen zu überprüfenden Erkenntnisse neue Möglichkeiten. „Wenn wir Wege finden, den Kalium-Kanal zu modulieren, können sich innovative Behandlungsansätze ergeben“, meint Tuluc.

Ein sehr komplexes Puzzle

Tulucs Ziel ist es, in Folgestudien herauszufinden, wodurch der Kalium-Kanal im Detail reguliert wird. „Wir konnten den Mechanismus beobachten. Jetzt müssen wir



einen Schritt zurückgehen und die Ursachen dafür klären. Dann können wir versuchen, die Daten bei Menschen zu reproduzieren“, verdeutlicht der Wissenschaftler. Dabei ist ihm durchaus bewusst, dass es sich dabei um ein herausforderndes Unterfangen handelt. „Sexualhormone funktionieren auf eine extrem komplexe Weise – man erkennt

Unterschiede zwischen den Geschlechtern in vielen Zellfunktionen und Geweben, wie zum Beispiel den Kardiomyozyten im Herzen oder der glatten Muskulatur in den Gefäßen. Die Frage ist allerdings immer, wie relevant diese Unterschiede sind und wie wir dieses Wissen nutzen können, um bessere bzw. patientenorientierte Arzneitherapien

zu entwickeln. Das wird nicht einfach sein, aber ich bin zuversichtlich, dass die Forschung mit dem derzeitigen Fortschritt diese Herausforderung schaffen kann“, ergänzt Petronel Tuluc, der mit seiner Arbeitsgruppe „Molekulare Endokrinologie“ den Blick ins Ungewisse wagt.

eva.fessler@uibk.ac.at ■

ZU DEN PERSONEN



Petronel Tuluc studierte Biophysik an der Alexandru I. Cuza University of Iași (Rumänien). 2008 promovierte er an der Medizinischen Universität Innsbruck. Dann wechselte er an die Abteilung für Pharmakologie und Toxikologie der Uni Innsbruck, wo er sich 2018 habilitierte. Seit 2023 ist er der Koordinator des CaVX-Doktorat-Programms. Tuluc beschäftigt sich mit spannungsabhängigen Kalzium- und

Kaliumkanälen und ihrer Bedeutung für die Hormonausschüttung von Zellen.

Noelia Jacobo-Piqueras studierte Pharmazie an der Universität von Alicante (Spanien). Sie hat im Rahmen des von FWF geförderten Exzellenz-Doktoratsprogramm CaVX ihr Doktorat im Jahr 2024 an der Universität Innsbruck erworben.





Raffaella Rossi ist Mitarbeiterin in der Fakultäten Servicestelle.

Foto: Target Group/Axel Springer



Jana Kesenheimer ist Postdoc am Institut für Psychologie.

Foto: Target Group/Franz Oss

Gemeinsam sind wir Uni

Viele Menschen haben an der Universität Innsbruck ihre Berufung in Forschung und Lehre, aber auch in der Verwaltung gefunden. Raffaella Rossi, Mitarbeiterin der Fakultäten Servicestelle, und Jana Kesenheimer, Postdoc am Institut für Psychologie, sind zwei davon.

Raffaella Rossi schätzt vor allem die Arbeit mit Menschen. „Mit Leuten zu tun zu haben, ist mein Lebenselixier“, beschreibt sie es treffend. Rossi ist zuständig für den Student Infopoint, die UNO Summer School, organisiert Exkursionen und Administratives. „Ich könnte mir nicht vorstellen, den ganzen Tag vor dem Bildschirm zu sitzen und starr Sachen abzuarbeiten. Ich liebe die Abwechslung, bin

generell ein Mensch, der gern überall ein bisschen reinschmeckt.“ Dass sie neugierig ist und gerne Neues ausprobiert, merkt man auch an ihrem beruflichen Werdegang. Mit 16 Jahren absolvierte sie eine Lehre als Orthopädietechnikerin. Mit Mitte 20 war es Zeit für einen Wechsel. Nach der Ausbildung zur Rezeptionistin war sie bis zur Mutterkarenz in einer Ambulanz an der Klinik Innsbruck angestellt. Gleichzeitig ließ sie sich zur Ordinationsgehilfin ausbilden. Weil dort nach der Karenz keine Teilzeitstelle vorhanden war, kam Raffaella Rossi schließlich an die Universität Innsbruck, wo sie inzwischen seit zehn Jahren tätig ist. Neben der Arbeit liebt Raffaella Rossi es zu reisen. Dabei muss es für die gebürtige Italienerin nicht immer Italien sein. Sie bevorzugt Kurztrips, egal ob nach New York, Paris, Madrid, Oslo oder Wien. „Ich bin nicht der Typ, der lang am Strand liegt und Berggehen ist auch nicht meins. Ich schau mir gerne Städte an, sauge andere Kulturen auf und koste, was die Leute dort essen“, schwärmt sie.

zwischen 500 und mehreren tausend Kilometern – wenn es die Arbeit und die Urlaubstage zulassen. Sie zählt inzwischen zu den weltweiten Top-Athlet:innen in dieser Disziplin. „Sportlich war ich schon immer“, meint Kesenheimer. „Das hat mir vor allem mein Vater mitgegeben. Der ist selber begeisterter Radfahrer.“ Und das war auch der Grund, warum es sie vor sieben Jahren nach Innsbruck verschlagen hat. Dass der eigene berufliche Kontext ihr einen Vorteil verschafft, glaubt die Psychologin nicht. Die Fähigkeit, Höchstleistungen zu erbringen, sei größtenteils intuitiv, meint sie: „Ich habe mir nie viele Gedanken darüber gemacht, was für eine Strategie ich anwenden muss. Das ist eher ein gewisses Maß an masochistischer Tendenz, allem voran aber mein sturer Charakter.“ Und der macht sich nicht nur beim Sport bemerkbar, sondern auch in der Wissenschaft. „Beides sind Marathons. Beides verlangt Durchhaltevermögen. Und in beides beiße ich mich hinein.“ Auf ihren Beruf zugunsten einer Profi-Karriere zu verzichten, kann sie sich allerdings nicht vorstellen. „Das ergänzt sich für mich viel zu gut. Ich brauche diese Balance zwischen meinem Kopf und meinen Beinen“, ist sie überzeugt. ■

Das Karriereportal der Uni Innsbruck

Sie sind neugierig geworden? Weitere Mitarbeiter:innen der Universität Innsbruck lernen Sie in unserem Karriereportal kennen. Dort finden Sie auch unsere aktuellen Stellenangebote: <https://www.uibk.ac.at/karriere/>



Balance zwischen Kopf und Beinen

Jana Kesenheimer sucht Herausforderungen beim Ultracycling auf Distanzen

Konstantes Wachstum sichert Förderung

Der Förderkreis 1669 konnte seine Erfolgsgeschichte auch im vergangenen Jahr fortsetzen. Seit Gründung wurden über 3 Millionen Euro an Spenden gesammelt, die Nährboden für neue Ideen und Unternehmensgründungen waren und sind.

Mit der Geburtstagsfeier des Förderkreises im März wurde auch der Jahresbericht 2023 veröffentlicht. Wieder einmal ist das Ergebnis sehr erfreulich. „Der Förderkreis konnte auch 2023 seine Erfolgsgeschichte fortsetzen und stellt mittlerweile eine wesentliche Säule zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses dar“, freut sich Rektorin Veronika Sexl.

„Digitale Krebskarten“

So konnte beispielsweise das Projekt „Digital Cancer Maps“ gefördert werden. Durch die Verbindung von Deep Learning und Systembiologie werden digitale Krebskarten aus histologischen Bildern von Tumoren rechnerisch rekonstruiert, um die Therapie von Krebspatient:innen zu unterstützen.

Kuratorium vergibt Fördermittel

Die 2023 gesammelten Spenden werden Mitte Juni 2024 durch das Kuratorium im Rahmen von vier Schwerpunkten vergeben. „Die Zahl der Einreichungen liegt deutlich über jener des Vorjahres und die Qualität der



Feierten den Geburtstag des Förderkreises: Förderkreis-Koordinator Philipp Unterholzner, Botschafterin des Förderkreises Uli Rubner und Rektorin Veronika Sexl (v. l.).

Fotos: Birgit Pichler, Artfabrik, UNIQA

Projekte ist entsprechend hoch. Wir dürfen mit Spannung die neuen Förderkreis-Projekte erwarten“, freut sich Philipp Unterholzner, Koordinator des Förderkreises.

Neue Mitglieder im Netzwerk

Der Förderkreis wächst und gegenüber dem Vorjahr können wieder neue

Förder:innen dazugezählt werden – zuletzt die Landesdirektion der UNIQA Group, die Unternehmensberatung Cemit GmbH sowie der Privatspender Dirk Rupnow. ■



„Die Zukunft gehört denen, die gemeinsam handeln. Als Geschäftsführer der Cemit GmbH glaube ich fest daran, dass die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft der Schlüssel zu Innovationen ist. Durch unsere Unterstützung der Universität Innsbruck investieren wir in eine gemeinsame Zukunft voller Möglichkeiten.“
Bernhard Hofer, Geschäftsführer der Cemit GmbH



„Wir sind beim Förderkreis, weil Bildung eine Investition in die Zukunft ist und maßgeblich zum wirtschaftlichen Wachstum und zur Wettbewerbsfähigkeit beiträgt.“
Michael Zentner, Landesdirektor der UNIQA Group in Tirol

Interessiert? Werden Sie Förder:in

Die Mitglieder des Förderkreises unterstützen die Universität Innsbruck gemeinsam in einem Netzwerk, als Brücke in die Gesellschaft, sowohl ideell als auch materiell. Wenn Sie mehr über den Förderkreis erfahren wollen, kontaktieren Sie uns bitte unter Tel.: +43 (0)512/507-38 554, E-Mail: foerderkreis1669@uibk.ac.at – weitere Informationen: www.uibk.ac.at/foerderkreis1669



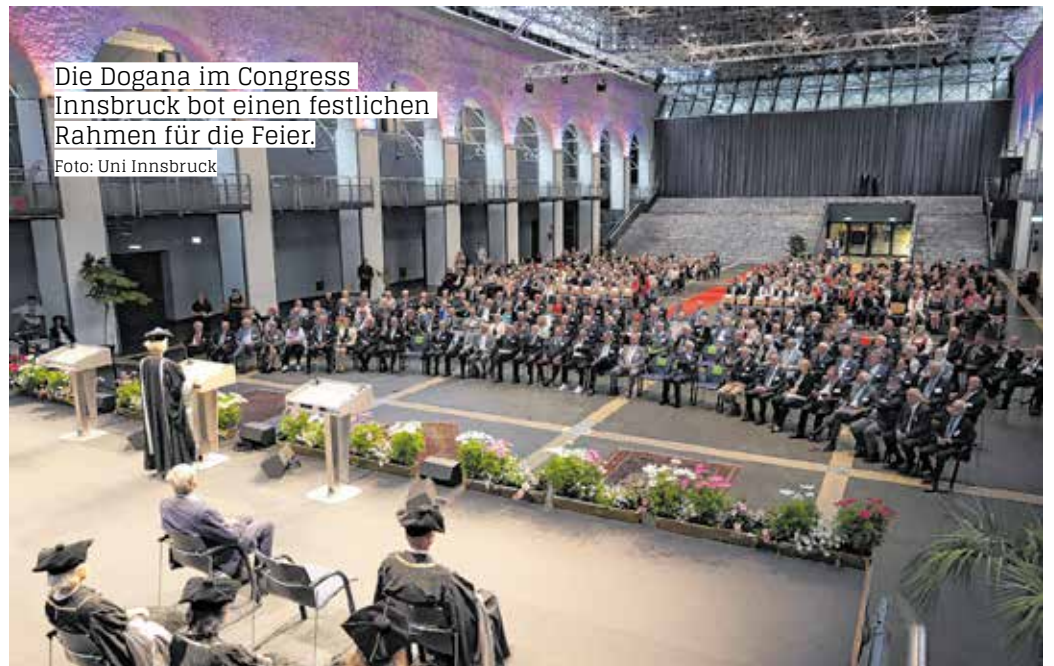
Feier des Goldenen Doktorjubiläums

Am 31. Mai feierten jene Doktor:innen, die 1974 an der Universität Innsbruck promoviert haben, in der Dogana im Congress Innsbruck ihr Goldenes Doktorjubiläum.

Nach 50 Jahren erneuerten die Jubilarinnen und Jubilare ihr Promotionsversprechen und bekräftigten damit ihre Bindung zur Alma Mater. „Ihre Generation hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die Uni Innsbruck zu dem wurde, was sie heute ist – eine Institution, die sich den Herausforderungen der Gegenwart stellt und bereit ist, die Zukunft aktiv mitzugestalten. So wie sich die Universität in den vergangenen 50 Jahren hervorragend entwickelt hat, so haben auch Sie ein ereignisreiches Leben durchschritten. So feiern wir heute zusammen dieses Jubiläum“, sagte Rektorin Veronika Sexl in ihrer Begrüßung. Für die Medizinische Universität Innsbruck unternahm Rektor Wolfgang Fleischhacker eine nostalgische Reise zurück in das Jahr 1974 und schilderte die damaligen Entwicklungen. Christine Baur, stellvertretende Vorsitzende des Universitätsrats, hielt anschließend die Festrede.

Die Geehrten

Unter den Geehrten waren unter anderem der Neurologe Erwin Schmutzhard, der ehemalige OGH-Richter Karl-Heinz Danzl sowie Othmar Parteli, der ehemalige Di-



Die Dogana im Congress Innsbruck bot einen festlichen Rahmen für die Feier.

Foto: Uni Innsbruck

rektor der Südtiroler Landesmuseen. Mit dem Parasitologen und Entomologen Horst Aspöck und dem Unternehmer Rolf Giesen waren unter den diesjährigen Jubilar:innen

auch zwei Doktoren, die 60 Jahre nach ihrer Promotion noch einmal gewürdigt wurden. Die Dankesworte für die Geehrten sprach der Physiker Georg Antesberger.

Ehrengalerie für Lehrleistungen an der Uni Innsbruck

Weil besondere Leistungen in der Lehre oft wenig wahrgenommen werden, gibt es seit einigen Jahren auf universitärer wie auch auf nationaler Ebene entsprechende Auszeichnungen. Die Universität würdigt die mit diesen Preisen ausgezeichneten Lehrenden nun auf neuen Ehrentafeln im Hauptgebäude und macht damit herausragende Leistungen in der Lehre noch sichtbarer.

Dazu lud Vizerektor Bernhard Fügen-schuh am 8. Mai in den ersten Stock des Universitäts-Hauptgebäudes, um die neuen Ehrentafeln zu enthüllen. Neben zahl-

reichen früheren Preisträger:innen der LehrePlus!- und Ars-Docendi-Auszeichnungen waren auch der Vorsitzende des Universitätsrats, Reinhard Schretter, Vizerektorin Irene Häntschel-Erhart, Vizerektor Gregor Weihs und die Vorsitzende des Betriebsrats des wissenschaftlichen Personals, Ulrike Hugl, gekommen.

Mit den Tafeln sollen die Leistungen der Preisträger:innen in einem öffentlich zugänglichen und gut frequentierten Bereich der Universität honoriert werden und so auch mehr Sichtbarkeit und Bekanntheit für die Preise generiert werden.

Ausgezeichnete Forschung

Mitte April wurde der GenderFemPreis im Rahmen eines feierlichen Festaktes in der Aula der Uni verliehen. Magdalena Kandler (Absolventin des Interfakultären MA Gender, Kultur und Sozialer Wandel) und Hannah Krabacher (Absolventin des MA Lehramt Sekundarstufe) konnten mit ihren herausragenden Masterarbeiten Jury und Gutachter:innen überzeugen. Der GenderFemPreis wird jährlich für herausragende Dissertationen, Diplomarbeiten und Masterarbeiten in den Bereichen Gender Studies, Frauen- und Geschlechterforschung, die an der Uni verfasst wurden, verliehen.



Foto: Uni Innsbruck

Lange Nacht der Forschung

Am 24. Mai stand ganz Österreich im Zeichen von Forschung und Innovation. Die Lange Nacht der Forschung bot bundesweit etwa 2.800 Führungen, Workshops, Vorträge und Live-Präsentationen. Rund 15.000 Besucher:innen kamen in Innsbruck, Kufstein und Osttirol zur Langen Nacht der Forschung, um Wissenschaft hautnah zu erleben. Tiroler Hochschulen und Unternehmen präsentierten an über 400 Stationen ihre Innovationen und Projekte. Allein an der Uni Innsbruck gab es 170 Stationen zu bestaunen.

Liechtensteinpreis in Vaduz verliehen

Am 25. April wurde in Vaduz der Preis des Fürstentums Liechtenstein für wissenschaftliche Forschung verliehen. Stellvertretend für Bildungsministerin Dominique Hasler gratulierte Regierungsrätin Graziella Marok-Wachter den Preisträgerinnen und



Die Liechtenstein-Preisträger:innen (v. l.): Andreas Pircher, Monika Messner, Rike Stotten und Robert Wild.

Foto: Medizinische Universität Innsbruck

Preisträgern bei der Übergabe der Urkunden im Regierungsgebäude. Rektorin Veronika Sexl bedankte sich für die langjährige Unterstützung der Forschung an der Universität Innsbruck: „Dieser Preis zählt zu den renommiertesten Auszeichnungen an der Universität Innsbruck und wird nun schon seit über 40 Jahren vergeben. Im Namen der Universität Innsbruck möchte ich dem Fürstentum Liechtenstein für die langjährige Unterstützung danken. Diese wertvolle Partnerschaft fördert die akademische Exzellenz und ermöglicht es uns, Forschung auf höchstem Niveau zu betreiben.“ Auch der Rektor der Medizinischen Universität Innsbruck, Wolfgang Fleischhacker, betonte die Bedeutung des Preises. Die Preisträgerinnen und Preisträger in diesem Jahr sind Rike Stotten (Soziologie), Monika Messner (Romanistik) und Robert Wild (Ionenphysik und Angewandte Physik) von der Universität Innsbruck sowie Andreas Pircher von der Medizinischen Universität Innsbruck.

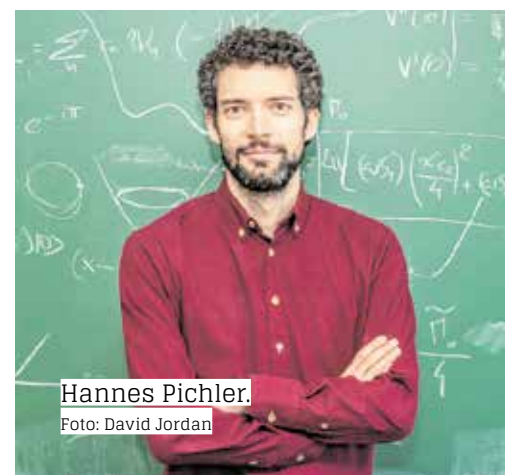
Familienfreundlichster Betrieb

Ende Februar 2024 kürten Familienlandesrätin Astrid Mair und Wirtschaftslandesrat Mario Gerber die Sieger:innen des Landeswettbewerbs „Familienfreundlichster Betrieb Tirols 2023“ im Rahmen eines Festakts im Großen Saal im Landhaus. In der Kategorie öffentlich-rechtliche Unternehmen/

Institutionen belegte die Uni Innsbruck dabei zum dritten Mal in Folge den ersten Platz. Mit dem Landeswettbewerb werden Unternehmen und Organisationen vor den Vorhang geholt, die durch die Umsetzung familienfreundlicher Maßnahmen aktiv zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie beitragen.

Literaturpreis ausgeschrieben

Die Universität Innsbruck lädt Autorinnen und Autoren aus Tirol, Südtirol und Vorarlberg sowie Autorinnen und Autoren, die der Uni Innsbruck durch Studium, Forschung oder Lehre verbunden sind bzw. waren, ein, sich noch bis 1. Juli für ihren Literaturpreis zu bewerben. Prämiert werden die unpublizierten Arbeiten junger Autorinnen und Autoren (bis 40 Jahre) in den Kategorien Prosa, Lyrik (mindestens zehn Gedichte) und Drama. Die ausgezeichneten Werke können in der edition laurin der iup (innsbruck university press) publiziert werden. Diese Drucklegung wird unterstützt. Gefördert wird der Literaturpreis durch die H. und K. Zuegg-Stiftung, benannt nach dem Südtiroler Unternehmer Karl Zuegg und dessen Tochter Dr. Hiltraud Märk-Zuegg. Weitere Infos: www.uibk.ac.at/de/forschung/forschungsfoerderung/senior/literaturpreis/



Hannes Pichler.

Foto: David Jordan

Preis für Hannes Pichler

Der Physiker Hannes Pichler wurde im Mai in Wien mit dem Ignaz L. Lieben-Preis ausgezeichnet. Dieser Preis ist die älteste und am höchsten dotierte Auszeichnung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Hannes Pichler erhielt die Auszeichnung für seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Quantenvielkörperphysik und Quanteninformationswissenschaften. Er entwickelte innovative Algorithmen für Rydberg-Atom-basierte Quantensimulatoren und formulierte grundlegende Prinzipien der chiralen Quantenoptik. Pichlers Forschung ermöglicht die Kontrolle und Manipulation quantenmechanischer Systeme durch Licht und hat zu bahnbrechenden Erkenntnissen über künstliche Quantenmaterie und unter anderem zur Entdeckung von Quantenvielteilchenarben geführt.

wissenswert hautnah

11. Juni, 17:00 Uhr

Globalization, The Rise of right-wing Populism and the End of the Liberal International Order?

Vortrag von Helen V. Milner, Forbes Professor of Politics and International Affairs, Princeton University, im Rahmen der 40. Böhm-Bawerk Lecture der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten
HS1, Campus Sowi, Universitätsstraße 15

11. Juni, 19 Uhr

Doppelte Buchpräsentation: Football and Language(s) – Fußball und Sprache(n) – Le football et la/les langue(s)

Rechtzeitig zur Fußball-EM erscheinen zwei Bücher, die zeigen, dass Fußball auch der Linguistik und Kulturwissenschaft ein spannungsgeladenes Spielfeld bietet
SR 40935, SR 40935, Geiwi-Turm, Innrain 52d, 9. Stock

14. Juni 2024, 17:00 Uhr

Geschichtsschreibung als Überlebensmedium: Von der Hebräischen Bibel zu Leokadia Justman

Antrittsvorlesung von Dominik Markl SJ, Universitätsprofessor am Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie Katholisch-Theologische-Fakultät, Kaiser-Leopold-Saal, Karl-Rahner-Platz 3, 2. Stock

17. Juni, 17:15 Uhr

Serhij Žadan, die Friedenslinguistik und der ukrainisch-russische Sprachvergleich

Vortrag von Holger Kuße (TU Dresden).

Organisation und Moderation: Magdalena Kaltseis (Institut für Slawistik & Institut für Fachdidaktik)
Osteuropazentrum, Herzog-Friedrich-Straße 3, 1. Stock

19. Juni, 19 Uhr

Literarische Lesung

Alem Grabovac liest aus seinem neuen Roman „Die Gemeinheit der Diebe“ und diskutiert mit der Slawistin Andrea Zink über Fakten und Fiktionen sowie über das Leben von jugoslawischen Gastarbeiter:innen in Deutschland. Veranstaltung des Instituts für Slawistik und des Osteuropazentrums in Kooperation mit der Buchhandlung Liber Wiederin
Buchhandlung Liber Wiederin, Erlenstraße 6

Campusluft schnuppern

Der Campus Innrain kann am **20. Juni um 15:00 Uhr** im Rahmen einer öffentlichen Führung entdeckt werden. Von der Geschichte der Universität bis zu den Studienmöglichkeiten gibt die Führung viele Einblicke. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Dauer: ca. eine Stunde. Infos: www.uibk.ac.at/de/studium/campusluft/
Treffpunkt vor dem Universitäts-hauptgebäude, Christoph-Probst-Platz, Innrain 52

24. Juni, 9:00 Uhr

Du bist, was du trägst? Über die Rolle von Kleidung und Stil in Gesellschaft und Literatur

Montagsfrühstück. Forum für strategische Langsamkeit mit Romina Pleschko & Barbara Vinken im Gespräch. Moderation: Gabriele Wild
Literaturhaus am Inn, Josef-Hirn-Str. 5. 10. Stock

24. Juni, 18:30 Uhr

Der Stiftungszweck als Handlungsschranke

Vortrag von Alexandra Butterstein (Universität Liechtenstein) im Rahmen der Reihe „Aktuelle Probleme des Wirtschaftsprivatrechts“
Saal University of New Orleans, Universitäts-hauptgebäude, Innrain 52, 1. Stock

2. und 3. September

Innsbrucker Theologische Sommertage

In diesem Jahr beschäftigen sich die Theologischen Sommertage mit dem Thema „Gott – Eine Provokation“. Programm und Infos: www.uibk.ac.at/de/theol/intheso/tagungsarchiv/intheso-2024/
Madonnensaal, Katholisch-Theologische-Fakultät, Karl-Rahner-Platz 3, 2. Stock

Informationen zu diesen und weiteren Veranstaltungstipps gibt es im Online-Veranstaltungskalender der Uni Innsbruck unter <https://www.uibk.ac.at/events>

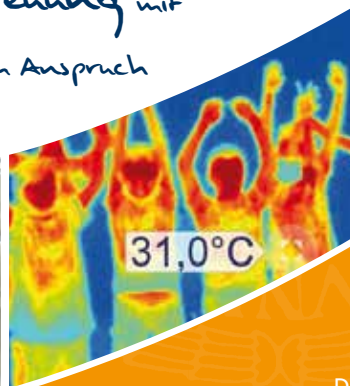


universität
innsbruck

junge uni
www.uibk.ac.at



Kinder Sommer Uni 2024
& Ferienbetreuung mit
wissenschaftlichem Anspruch



Ab Montag,
08. Juli 2024, beginnt
die 22. Kinder-Sommer-Uni
und 5. Ferienbetreuung
mit wissenschaftlichem Anspruch
mit über 100 tollen Programmpunkten
für Kinder ab 6 Jahren.
Die Anmeldung ist ab Montag, 03. Juni 2024
über den Innsbrucker Ferienzug möglich.

Infos unter: Tel. +43 512 507-32041 und auf der Homepage

www.uibk.ac.at/jungeuni